

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

W. Zimmermanns Großer deutscher Bauernkrieg

Zimmermann, Wilhelm

Stuttgart, 1913

[Text]

[urn:nbn:de:bsz:31-325975](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:31-325975)

der Bibel vor Fürsten, welche diese so sehr verehrten, nicht schwer werden, sich mit Bibelstellen zu umschirmen. Der Kurfürst, der schon früher einmal ausgesprochen hatte, ehe er sich entschließen konnte, wider Gott zu handeln, wolle er lieber den Stab nehmen und sein Land verlassen, dieser gütige Herr beschloß auch jetzt, die Sache dem höchsten Richter über Alles zu überlassen. Herzog Johann und die Rätthe bedrohten Münzer mit Vertreibung aus dem Lande.

Es muß für ihn ein harter Kampf gewesen sein. Bleich wie der Tod war er, als er vom Schlosse herabging. Wie ist es gegangen? fragte ihn der ihm befreundete Rentmeister Hans Zeyß. Es gehet also, sagte Münzer, daß ich ein anderes Fürstenthum werde besuchen müssen. Unter dem Schloßthor umringten ihn die Stallbuben mit dem Geschrei: „Wo ist nun dein Geist und dein Gott?“ Die Domherren auf dem Schloß kamen auch dazu herab, um ihn zu belachen. Diesen wie Jenen setzte Münzer das Stillschweigen der Verachtung entgegen und eilte nach Altstiedt. Kaum war er hier wieder angekommen, so fand er seine Person gefährdet. Herzog Georg von Sachsen forderte seine Auslieferung. Georg drohte, selbst einzuschreiten, wenn der Kurfürst nicht einschreite. So erging an den Rath zu Altstiedt der ernstliche Befehl des Kurfürsten am 16. August, ihrem Prediger nicht länger Aufenthalt in ihrer Stadt zu geben. In derselben verbreitete sich zuvor schon das Gerücht, man wolle Münzer greifen und „ihn den höchsten Feinden des Evangeliums überantworten.“ Da er dies vernahm, waffnete er sich mit Harnisch, Eisenhut, Krebs und Hellebarte, und sammelte seine Freunde in der Nacht um sich her zu seinem Schutze. Als er sah, daß die Rathsherren als Unterthanen „ihren Eid und Pflicht mehr achteten, als Gottes Wort,“ und sich nicht für ihn und seine Sache ganz erklärten, erkannte er, daß seines Bleibens nicht mehr war, und er verließ Altstiedt noch in selber Nacht. Schon am 15. August war er übersiedelt in die nahe Reichsstadt Mühlhausen. Eilig warnte Luther den Rath dieser Stadt, sich vor Münzern und seiner Lehre zu hüten, und beiden bei ihnen nicht Raum zu geben.

Fünftes Kapitel.

Mühlhausen und Heinrich Pfeiffer.

Mühlhausen in Thüringen war eine feste Stadt, von mehr als 10 000 Bürgern bewohnt, und zu ihrem Gebiete gehörten zwanzig Flecken und Dörfer. Im Jahre 1523, in welchem „Wunderzeichen am Himmel

gesehen wurden, und im Spätherbst die Rosen und die Bäume zum zweitenmal blühten," begannen in dieser Reichsstadt Volksbewegungen.

Die Geschichte der Bewegungen in dieser Reichsstadt, wie sie mehr als drei Jahrhunderte lang überall erzählt worden ist, giebt einen unwidersprechlichen Beweis, wie sehr die Geschichte des deutschen Volkes überhaupt gefälscht worden ist, absichtlich, und dann von Solchen, welche gedankenlos nachschrieben, aus Irrthum. Wie es zu Mühlhausen in der Zeit, da diese Stadt bedeutungsvoll in die deutsche Geschichte hineintrat, ja weltgeschichtlich wurde, in dem Jahre der Geburtswehen der Reformation, absichtlich geschehen ist, so ist anzunehmen, daß es auch anderswo absichtlich geschah: man fälschte, man log, man wollte alle Spuren des wahren Sachverhaltes vertilgen, durch Beseitigung der Aktenstücke und Nachrichten, die man nicht fälschen konnte. Für die Geschichte Mühlhausens hat dieses Lügenspiel der siegenden Partei ein wahrhaftiger Mann, von scharfem Forschergeiste, in allerneuester Zeit aufgedeckt.

Ein hochbegabter Mühlhauser Bürger, Heinrich Pfeiffer, auch Schwertfeger genannt, war Mönch in dem eine Meile von Mühlhausen gelegenen Kloster Reiffenstein, und trat nach Luther's Beispiel aus. Er predigte zuerst im Eichsfeld die neue Lehre. Da dieses Gebiet unter der Landeshoheit eines geistlichen Fürsten, des Kurfürsten von Mainz, stand, so stieß sein Unternehmen auf Hindernisse und Verfolgungen. Ein starrer, durchgreifender Charakter, wich Pfeiffer nur, um sich in seine Vaterstadt zurückzuziehen, und von da aus umfassender gegen das Alte zu wirken.

Er that sich im bürgerlichen Kleide zu Mühlhausen als Volksprediger auf. Gleich sein erstes Auftreten war gewählt, Aufsehen zu machen. Es war am Sonntag Septuagesimä. Nach der Sitte rief der Ausrufer von einem hohen Steine, nahe bei der Oberpfarre, Bier und Wein aus; und kaum war er hinweg, so trat Pfeiffer auf denselben Stein, rief: „Hört mich, Ihr Bürger, ich will Euch ein ander Getränk verkünden,“ fing an, über das Sonntagsevangelium zu predigen, schalt die Klerisei, Mönche und Nonnen. Da lauschten die Zuhörer, die da waren; da lief das Volk aus allen Gassen her, als er, wie er am Schlusse versprochen, auf demselben Steine des anderen Tages wieder predigte. Der Rath der Stadt ward sorglich wegen der öffentlichen Ruhe und ließ ihn auf das Rathhaus fordern. Pfeiffer antwortete, zu predigen sei er da; habe er erst seine Predigt gehalten, so wolle er auf's Rathhaus gehen. Und er ging nach der Predigt hinauf, aber umgeben von einer solchen Menge seiner Anhänger, daß die Rathsherren nicht wagten, etwas ihm Unangenehmes zu beschließen. Pfeiffer fuhr in den nächsten Wochen fort, täglich zu predigen und zwar in der Marienkirche. Wie er seine Predigt steigerte,

steigerte sich die Schwärmerei des Volkes für ihn. Die Rathsherrn ließen ihn abermals vor sich fordern. Er, kühner, seit er am ganzen Volk einen Rückhalt hatte, verlangte sicheres Geleit vom Rath, und als dieser es ihm verweigerte, trat er wieder auf seine steinerne Kanzel und rief: „Wer bei diesem Evangelium bleiben will, der hebe seine Finger auf!“ Da sah man Hand an Hand; Mann und Weib, Jung und Alt streckten die Finger empor, zu zeigen, daß sie Treue schwören seinem Evangelium. Sie schwuren mit Hand und Mund und er schaute herab auf den feierlichen Eidschwur der Tausende und ermahnte sie, auseinander zu gehen, Waffen anzulegen, und, zum Streit gerüstet, sich auf dem Marienkirchhof zu versammeln. Alles wetteiferte, nach seinem Worte zu thun, und als sie gerüstet wieder beisammen waren, ordneten sie Acht aus ihrer Mitte an den Rath ab, um für ihren Prediger ein sicheres Geleit zu erhalten. Der Rath war in größeren Nöthen als zuvor.

Während ein großer Theil der Bürgerschaft Mühlhausens das geöffnete Evangelium mit Jubel begrüßte, hing die Aristokratie der Stadt fest am Alten. Durch die kirchliche Neuerung war ihr Interesse gefährdet. Wie in so manchen Städten, war auch in Mühlhausen ein drückendes Aristokratenregiment; in dieser freien Reichsstadt gab es nicht mehr als sechshundneunzig Männer, die in Wahrheit freie Bürger waren. Das waren die Herren des Rathes, der sich selbst ergänzte und nur aus Patriziern. Die anderen Reichsbürger der Stadt waren gesetzlich zu blindem Gehorsam angehalten, und der Rath konnte ungerecht, hart und grausam gegen Bürger verfahren, ohne daß diese ein Schutzmittel dagegen hatten; Recht gegen den Rath und seine Privilegien zu finden, war nicht möglich.

Bedurfte so sehr, als für die Kirche, ganz Deutschland für die weltliche Verfassung eine Reformation, so bedurfte sie für Beides die Stadt Mühlhausen vor anderen Städten. Aber eben weil es mit den politischen und kirchlichen Verhältnissen der Stadt so stand, lag es im Interesse der Rathsgeschlechter, der kirchlichen Neuerung sich zu widersetzen, damit diese nicht eine Veränderung im Weltlichen nach sich zöge.

Nachdem Pfeiffer's Anhang sich so drohend dem Rathe gegenübergestellt hatte, gelang es dem letzteren, der für den Augenblick nachgab, gleich darauf die Oberhand in der inneren Stadt zu erlangen. Pfeiffer wurde durch den Anhang des Rathes aus der Marienkirche verdrängt; er mußte sich in die Vorstadt St. Nikolai zurückziehen.

Männer wie Pfeiffer werden durch Entgegentreten nicht abgeschreckt, sondern zum Weitergehen gereizt. Ueberall in Deutschland war es der Widerstand der am Alten Hängenden, der die Revolution beschleunigte;

die Verweigerung der ersten gemäßigten Forderungen drängte die, welche sie machten, vorwärts zu Steigerungen, deren sich die Volksführer schon als Gegenwehr bedienen mußten.

Pfeiffer, dem man die religiöse Rede in der Marienkirche verbot und abschchnitt, warf sich auf die politische Rede: er machte jetzt die bürgerlichen Zustände des Volkes, dem Rathe gegenüber, zum Gegenstande seiner Vorträge und öffnete darüber den Bürgern die Augen. Verfassungsreform war es jetzt, was er in den Vordergrund stellte.

Mit ihm in gleichem Sinne wirkten noch andere vormalige Mönche zusammen, Johann Rothmeyer, der mit Luther in Verbindung gestandene Johann Köler und Meister Hildebrand. Dieser kam am Sonntage Misericordia in die Stadt. Es war gerade Ablas in der St. Johanneskirche. Er beehrte darin zu predigen. Der Rath verweigerte ihm die Kanzel. Er ging hinweg, einen Strom Volkes hinter sich, hinaus in die Vorstadt, auf den Plobach, stieg hinauf in Kaspar Färber's Haus und predigte oben zum Siebel heraus.

Pfeiffer dachte an eine Reform des Rathes. Auf seinen Antrag wurde die Gemeinde in der Berathung durch einen Ausschuß vertreten, in der Vollziehung der Beschlüsse durch acht Viertelsmeister, die Achtmannen. Weber die Vorstädter noch die Bauern zog Pfeiffer für jetzt in seine Reformen; sondern nur die eigentliche Bürgerschaft in der inneren Stadt. Er wollte nur die Befähigten zur Theilnahme am Stadtre Regiment zulassen. Aber nur mit Hülfe der Vorstädter und der Masse der inneren Stadt erzwang er einen Kezß von dem Rathe, der den Forderungen Pfeiffer's und seinen Vertrauten genügte. Gemäß diesem Vertrage blieb der Rath im Amte, nur drückende Mißbräuche wurden abgeschafft, Fortschritte in der Gemeindeentwicklung angebahnt, die Bürgerschaft aus dieser ihrer Knechtschaft ausgelöst und ihr eine gesetzliche Mitwirkung bei allen wichtigen Angelegenheiten der Stadt dadurch gegeben, daß sie von nun an durch die Viertelsmeister im Rathe der Stadt vertreten wurde, die das Recht des Vetos hatten. Für sich selbst bedingte Pfeiffer sich nichts aus: nur unverwehrt sollte künftig sein, das Evangelium zu predigen und die Hauptkirchen sollten statt abgelebter Deutschordenspfarrer mit tüchtigen Predigern besetzt werden.

Aber die Partei des Rathes, der Stadttadel, hatte sein Vorrecht aufzugeben nie im Ernste gedacht, sondern dem Drang des Augenblicks nachgegeben, um es wieder bei der ersten Gelegenheit ganz an sich zu nehmen. Unter dem ersten Sturme, da ein dauernder Sieg der Volksache die Wahrscheinlichkeit für sich zu haben schien, schwankten selbst alte Rathsherrn, ob sie nicht offen für die siegende Sache, die als Wahrheit und

Menschenrecht auftrat, Partei ergreifen sollten, um sich oben und die Leitung auch der neuen Bewegung in der Hand zu halten. Der vorzüglichste darunter war Doktor Johann von Ottera, der in der einflussreichsten Stelle des Stadtsyndikus saß, ein gelehrter und weltkluger aber treulofer Mann. Die gleiche Politik befolgte neben ihm der Stadthauptmann Eberhard von Bodungen.

Daß der Rath dem Volksandrang lieber nachgab und die benachbarten Fürsten, mit denen er zu gegenseitigem Schutze verbündet war und deren Hülfe er früher oft gebraucht hatte, in seiner jetzigen Bedrängniß nicht zu seinem Beistande herbeirief, davon lag der Grund in der jetzigen politischen Stellung der Fürsten und der Städte.

Wie die Fürsten der republikanischen Schweiz feind waren, so sahen sie neuerdings immer mehr auch das republikanische Element der deutschen Städte, so mitten drin unter den Fürstenherrschaften, als etwas für das Fürstenthum Bedrohliches an, die fortschreitende städtische Entwicklung jedenfalls als ein Hinderniß der Entwicklung der Fürstenmacht. Und allerdings war gegen die Vielherrschaft der Fürsten auch das republikanische Prinzip der Städte gerichtet: wie der Adel des Reiches, so wollten oder wünschten auch die Städte den Sturz der fürstlichen Landeshoheiten und keinen Fürsten im Reich, als den Kaiser. Die Landesfürsten strebten zudem schon wegen der Reichthumsquellen der Städte darnach, sie unter ihren Einfluß zu bringen und bei Gelegenheit sie aus Reichstädten zu ihren Landstädten zu machen. Gerade damals hatten die Zeitverhältnisse sich so gewendet, daß darunter die Macht der Städte sich beugte, die Fürstenmacht sich emporhob.

Selbst der Beste der Fürsten jener Zeit, Friedrich der Weise von Sachsen, hatte seine Hand mehrmals begehrt nach der Reichsstadt Mühlhausen und ihren Rechten ausgestreckt. Zudem glaubte der Mühlhäuser Rath gegründeten Verdacht zu haben, daß dessen Bruder Herzog Johann zu Weimar dem Aufstande der Mühlhäuser Bürgerschaft gegen den Rath förderlich gewesen, um den Zwiespalt zwischen den Geschlechtern und den gemeinen Bürgern für die Zwecke der sächsischen Fürsten auszubeuten. Wegen der Gefährlichkeit eines solchen Hülfeinschreitens rief der Rath weder den Kurfürsten, noch den Herzog, trotz des alten Schutzbündnisses herbei.

Nicht lange, so ermannte sich der Stadttadel zu Mühlhausen und Pfeiffer wurde zum ersten Mal vertrieben.

Herzog Johann von Sachsen verwandte sich beim Rathe für Pfeiffer's Rückkehr in die Stadt. Der ging nicht darauf ein. Dennoch, zu Ende des Jahres 1523, war Pfeiffer wieder in Mühlhausen. Der Kampf der

Parteien dauerte mit zunehmender Heftigkeit fort. Die alten Ordenspfarrer wurden vertrieben und ein junger, vom Orden geschickter, Johann Laue, der von Weimar kam, war selbst ein erhitzter Neuerer. „Er trat das Heilige zugleich mit den Mißbräuchen unter die Füße; leichtsinnig, wenn es nicht mit vorgeschriebener Absicht, das Volk zu erregen, geschah.“ Die Unruhen, die er erregte, richteten sich nicht auf das Weltliche, sondern auf jene unersehblichen Denkmale der Kunst, mit welchen die Kirchen geschmückt waren. Wie in Wittenberg und anderswo, begann auch hier der barbarische Bildersturm.

Alle jene Symbole des alten Glaubens in Stein und Farben, in welchen fromme Maler und Bildhauer des christlichen Mittelalters den Geheimnissen und tiefen Gedanken der Religion einen schönen Ausdruck gegeben hatten, wurden in Mülhausen vernichtet, ohne Rücksicht, ob es wahre Kunstwerke, Wunder künstlerischer Phantasie und Schöpfungskraft, oder Stümperarbeit waren; vernichtet als „Delgößen“, als „abgöttische Klöße“.

Pfeiffer kämpfte nicht gegen die Bilder in den Kirchen, sondern fortwährend nur gegen die Mißbräuche in der Stadtverfassung. Seinen weltlich-geistlichen Reformplänen widerstrebte der Rath noch immer. An der Spitze des Stadtabels und der Partei des Alten stand Rodemann. Er und mehrere seiner Freunde wurden zur Flucht aus der Stadt veranlaßt. Dennoch vermochte Pfeiffer innerhalb der eigentlichen Bürgerschaft, der inneren Stadt, nicht Alles, wie er es wollte, durchzusetzen. Ja er wurde sammt dem gewesenen Mönche Mathäus von Aldisleben am 24. August 1524 durch den Rath aus der Stadt gewiesen, und die Gemeinde gab den Bitten des Rathes nach. „Nicht,“ sagte dieser, „daß er dem Worte Gottes entgegen sei, sondern zu verhüten groß Unglück und Gefahr.“ Jetzt zog er die Vorstädte in's Interesse, die bisher hintangesetzt und ungleich mehr als die Stadt belastet waren. Sie sollten und wollten nicht länger rechtlos bleiben. An die Bauern des Mülhäuser Gebietes wendet er sich jetzt. Sie sammeln sich bei der Hausenwarte. Sie sind zu gleicher Zeit von Pfeiffer zum Anschluß an die Bewegung der Vorstädte aufgefordert, und vom Rath aufgeboten gegen den Aufstand der Vorstadt Nicolai, der gegen die innere Stadt andringt. Statt gegen die Vorstädter sich zu wenden, wollen die Bauern der Verbesserung ihres Zustandes theilhaft werden, welche ihnen in Verbindung mit der neuen Lehre verheißen worden war. Sie übergaben dem Rathe zwölf Artikel, die ihnen Pfeiffer verfaßt hatte.

Diese zwölf Artikel haben sich bis jetzt weder in Urschrift noch Abschrift im Mülhäuser Archive vorgefunden. Ohne Zweifel sind es dieselben, unter welchen Thomas Münzer nachher seinen Heerhaufen bei Frankenhäusen versammelte.